

1 Ich hatte nicht vor, eine Truhe zu kaufen. Sah sie zwischen Gerümpel, fragte nach dem Preis, versuchte, den Preis zu drücken, was mir nicht gelang, und nahm sie mit. Transportierte sie sorgsam nach Hause. Wusch sie ab und setzte mich daneben. Ich rauchte, trank Kaffee und starrte sie an.

Minuten später war sie vollgestopft mit Zeitungsseiten und Schnipseln, Notizen auf Briefkuverts, Disketten mit Sicherheitskopien von Romananfängen, mit vor Jahren herausgerissenen Illustriertenseiten, und schloss nur so gerade eben, weil der Deckel gewölbt war. Wenn alles beieinander ist, statt zwischen und hinter Büchern zu stecken oder in Schubladen unter Nähgarn und fast vergessen in Telefonbüchern, wenn all die Pläne, die hinter Regale gerutscht waren oder im Portemonnaie vergammelten, erst einmal an einem Ort versammelt sind, dachte ich, Zettel aus Taschen lange nicht getragener Anzüge, alte Bandaufnahmen unterm Bett hervorgeholt, verblasste Fotos voller Erzählungen, wenn das alles zusammengefeigt und in die Truhe gekippt ist, dann, so mein Traum von der Ordnung, wird alles ganz leicht.

Ich rauchte und gab mich dem Trugbild hin, einmal ganz in Ruhe arbeiten zu können. Oder noch naiver: Eines Morgens, dachte ich dann, werde ich meine grüne Truhe auf den Buckel nehmen oder sie auf einen kleinen dickköpfigen Esel schnallen und damit von Haus zu Haus ziehen: Wer will was erzählt kriegen? Wer bietet was wofür?

Ich hatte sie nicht kommen gehört.

»Na, triffst du wieder Vorbereitungen?«

Meine Frau stand im Türrahmen.

»Du und mich verlassen? Du kommst keine zehn Schritt weit!«

Ich wollte aufspringen und ihr eine knallen. Ließ es. Dachte stattdessen sorgfältig Wort für Wort: Du bist mir ein letztes Mal ins Hirn gekrochen!

Ich fand, sie hatte zu oft gemeint, meine Gedanken lesen zu können, war der Meinung, wir hatten genug gestritten, zog mir die Schuhe an. Da warf sie sich lang aufs Sofa, war sofort außer Atem, und fasste sich ans Herz.

»Soll ich einen Arzt rufen?«

Meine Frau, die meinte, eine Prinzessin zu sein, stöhnte, schnappte nach Luft und schrie. Ich telefonierte gegen ihr Schreien an. Klickte danach das

Gespräch weg. Der Arzt würde kommen, das sagte ich ihr, mehr nicht. Ihre Sicht unserer zwanzigjährigen Ehe schoss in schneidenden, unerbittlichen Bildern aus ihr heraus. Ich lächelte. Da weinte sie wie ein kleines Kind. Ich gab ihr Tempos, holte mir saubere Socken und Wäsche.

6 »Bleib, bis der Arzt da ist!« flehte sie.

Ich legte ihr meine Hausschlüssel vor das Sofa.

Ich schob den rostigen Drahtesel unseres Nachbarn. Irgendwann käme sicher die Gelegenheit, mich zum Diebstahl zu bekennen. Es war warm. Meine linke Hand am Lenker, die rechte auf der Truhe. Ich war nicht mehr schwerfüßig. An jeder Ampel hob ich vorsichtig den Deckel, linste hinein: Zwischen Notizbüchern mit Personenbeschreibungen von Menschen, die ich mit Genuss in Zügen beobachtet hatte, hingen die Schreie vom 11. September. Zwischen Polizeiberichten merkwürdiger Todesfälle glänzte das Lächeln einer rothaarigen Frau in Berlin Tiergarten, schimmerten kleine Romanzen, lauerten Internetadressen abgebrochener Recherchen zu Themen, die mich auf der Stelle so faszinierten, dass ich am liebsten in einer Stunde einen dicken Roman geschrieben hätte, die mir trotzdem aus den Augen kamen, vielleicht nur, weil gerade jemand anschellte. Dazwischen meine Socken. Und Notizen über meine stickige Ehe. Ich freute mich über die vielen Stoffe, Arbeit genug. Einiges schien sich gerade im Moment zu ordnen, rutschte sogar schon im Kopf zu Sätzen zusammen.

Ich schob das Rad direkt zu Insas Reisebüro. Sie saß mit strenger schwarz gerandeter Brille am ersten Tisch, den man vom Eingang erreichte. Ich blieb vor ihr stehen. Ihre Kollegen hoben die Köpfe. Ich sagte, wenn sie immer noch wolle, könnten wir es ab jetzt miteinander versuchen.

»Um sechs hab ich Feierabend!« sagte Insa. »Wo kann ich dich treffen?«

Ich wartete auf sie in einem Biergarten unter Kastanien. Die Gäste hatten ihre Gläser und Tassen mit Bierdeckeln gegen Taubenscheiße gesichert und sich selbst aus Zeitungspapier gefaltete Hütchen aufgesetzt. Eine Kellnerin in roten Stiefeln wirbelte Staub auf. Ich bat sie um eine der Tischdecken aus Papier. Ich hatte die Truhe neben mich gestellt und wollte sie schützen.

Ein paar weiße Wolken. Darüber ein silbernes Flugzeug. Eine Leichenbitter vom Nebentisch glotzte mich an, hörte aber nicht auf, in ihr Mobil zu quasseln. Ich versuchte, mich über ihren stieren Blick zu ärgern, aber es gelang mir nicht. Ich trank sehr viel Kaffee, wollte mir die Wartezeit mit Notizen vertreiben, begnügte mich schließlich damit, nur ans Schreiben zu denken. Und staunte darüber, wie einfach alles gewesen war. Ich dachte, spätestens jetzt müsse sich Herzrasen einstellen, aber das tat es nicht. Das bisher schier Unmögliche, meine Frau zu verlassen, war geschafft; nicht heimlich, still und leise, und trotzdem ohne Schwindelanfall. Nichts war geklärt, wer wo wohnt, wer an wen was zu zahlen hat. Nicht einmal, wie ich überhaupt an Geld kam, was ich mit meinem Haufen Schulden machte. Kein Mangel an Chaos. Trotzdem saß ich gelassen auf dem Gartenstuhl.

Selbst meine Bibliothek, die mir jahrelang als Ausrede diente, nicht abhauen zu können, war mir gleichgültig. Sollte sie die zerreißen. Ihr erster Versuch vor Jahren scheiterte kläglich. Schon nach zehn dünnen Taschenbüchern taten ihr die Finger weh, nach vierzehn hatte sie aufgegeben.

Ihr klägliches Scheitern an Taschenbüchern machte ich noch am selben Tag zu einer Rundfunkgeschichte von Zweiminutendreißeig. Damals schrieb ich wie ein Verrückter. Über Zocker in Wettbüros, über Kinderkarussells mit Holzpferdchen, über monumentale Eintrittspforten mit nackten Frauen aus Stuck. Über Leute, die so aussahen, als fehlte ihnen ein Chromosom. Alle meine Liebschaften machte ich zu Zweiminutendreißeig. Die Biografien meiner Eltern, meiner Verwandten ließ ich auf Zweidreißeig schrumpfen. Ich schrieb übers Saufen und übers Nüchternwerden in Zweidreißeig. Kaum waren sie fertig, las ich die Geschichten im Studio. Die Rundfunkredakteure kauften und kauften und zahlten gut, und es war nicht so, als hätten meine Frau und ich das Geld aus dem Fenster geworfen. Trotzdem war fehlendes Geld unser Hauptthema. Und ging ich runter zum Briefkasten und sah, dass ein Scheck noch nicht eingetroffen war, musste meine Frau, wenn ich mit leeren Händen oben wieder angekommen war, wie aus Zwang noch einmal sagen: »Der Scheck ist ja immer noch nicht da!«

Immer mehr Menschen setzten sich in den Biergarten. Ein Mann mit Bartstoppeln und gelbem Jackett. Zwei Pärchen mit Einkaufstüten, Zi-

gareten im Mund. Kinder kamen aus der Schule. Ich sah sofort, wer eine schlechte Arbeit im Rucksack hatte. Ich hörte Lippengeräusche und Schmatzen, dann die Stimme meines Vaters: Gut gemacht!

8 Mein Vater war der einzige, der jemals zu mir gesagt hat: Du hast eine kranke Frau geheiratet. Ich hatte ihm nicht geglaubt.

Vage Schatten. Ein paar Halbschlafbilder.

Vor fast genau zwanzig Jahren hatte man alles daran gesetzt, die unappetitliche Affäre zwischen Insa und mir vom Tisch zu bekommen. Nach all den Verhören und Drohungen, die über uns losbrachen, wäre es beinahe gelungen. Bei ihren paar Anrufen in den Jahren bis heute hatten wir wie selbstverständlich jeden privaten Ton herausgenommen, was absurd knappe und trockene Wortwechsel ergab. Mal hatte sie sich aus schwindelnder Höhe eines Frankfurter Bankenturms gemeldet, wo sie kurz davor war, sich wegen eines Jobs vorzustellen. Dann rief sie aus einer Kölner Zeitungsredaktion an. Mal aus einem Hotel, wo sie mit vorgebundenem Schürzchen die Betten machte. Nie fragte ich sie nach ihren Telefonnummern oder ihren Adressen. Wir vermieden jeden Nebensatz, der etwas preisgegeben hätte und machten uns gegenseitig vor, ordentlichen Abstand voneinander gewonnen zu haben. Trotzdem hing ich diesen dumm amtlichen Telefonaten immer lange nach. Ihre Kette von Jobs zeigte nicht die Spur eines Systems. Und auf einmal war sie wieder in der Stadt. Und diesmal reichte der wie nebenbei erwähnte Name des Reisebüros.

Noch eine Stunde. Ich würde mir eine andere Uhr kaufen. Eine ohne Tiefenmesser, ohne Registerring zur Flugdatenberechnung, ohne Alarm. Noch neunundfünfzigminuten. Eine Uhr ohne Datenbank, ohne Weltzeit für dreißig Städte: bloß eine schlichte Uhr.

Am Besten gar keine. Keine Uhr. Nur einen Esel und die Truhe. Ich war schon dabei, den gierig fressenden Esel von den Hecken aus wilden Rosen irgendwo in Italien zu zerren, ging durch einen gotischen Kreuzgang, denn erzählt hatte ich den wildfremden Menschen, mit denen ich ins Geschäft gekommen war, für heute genug. Wollte nur eine preiswerte Unterkunft für die Nacht. War fast schon bei den Mönchen mit ihrem lateinischen Chorgebet, hörte schon eine feine Oberstimme singen. Das war aber die Leichenbitter, die plötzlich neben mir stand.

»Sie wird nicht kommen«, hatte die feine Oberstimme gesagt.

»Nein?« Ich sah sie an. Im Stehen so hoch wie ich im Sitzen. Guckst du hin, guckst du weg.

»Nein.«

Nach meiner Trauung hatte ich den Ehering gut vierzehn Tage getragen. Danach hatte ich ihn in eine Schachtel gesteckt. Dass ein Mann, der wie in leichtem Fieber dahockt und ständig auf die Uhr starrt, dass der auf eine Sie wartet, war nun nicht gerade der Gipfel des Kombinierens. Eine Anmache, die ich nicht brauchte. Deshalb lächelte ich sie an und sagte weiter nichts.

»Sie hat es sich anders überlegt.«

Es war kein Tag für Probleme. Was sollte ich ängstlich werden. Zwar hatte ich kurz darüber nachgedacht, ob sich meine Frau inzwischen Verletzungen beigebracht, ob sie die Wohnung in Brand gesteckt und mir auf die Art die Bullen auf den Hals gehetzt hatte, zwar hatte ich darüber nachgedacht, wie ich, hätte sie tatsächlich etwas in der Art inszeniert, meinen Vater in den Zeugenstand setzen sollte. War aber sicher, es hinzukriegen.

»Mehr kann ich nicht für Sie tun«, sagte die Frau und ging. Es war Punkt 18 Uhr. Entweder würde Insa genau jetzt auftauchen oder das Nachschminken in den Toilettenräumen des Reisebüros hatte länger gedauert. Oder sie war kurz nach Hause gefahren, um das Strenge loszuwerden: andere Brille, weg mit dem Kostüm, die Haare offen. Da täte mir ein Bier ganz gut, das meine haarsträubende Zielstrebigkeit von der Ehefrau direkt zu einer Frau, mit der mich eine schauerhafte Vorgeschichte verband, verwischen würde.

Rostiges Fahrrad mit grüner Kiste: Meine Ausstattung als Verführer war kein Brüller. Ich wollte mir mit einem weiteren Bier wenigstens die Falten um den Mund wegtrinken. Ich tippte die Nummer des Reisebüros ins Handy und bekam vom Band die Geschäftszeiten.

Vier Bier pro Stunde. Gleichbleibende Schlagzahl bis Neun. Ich fragte die Kellnerin in den roten Stiefeln, ob sie die kleine Frau von gerade kenne.

»Guck mich nicht so an«, grinste sie. »Ich muss schon meinen Mann erlösen, und den Koch hier auch. Such dir 'ne andere.«

Ich schob mein Rad zum Reisebüro, fand aber nirgendwo an den Fensterscheiben eine Telefonnummer für Notfälle. Schob Rad und Kiste zurück zum Biergarten. Die Kellnerinnen hatten gewechselt. Ich setzte mich. Das Rad im Rücken, die Kiste vor mir auf dem Tisch, erzählte ich ein paar Jugendlichen vom Nebentisch zuerst einen Reißer von ganz früher: dass die Ägypter Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts ihre Eisenbahnen häufig mit Mumien heizten. Weil ich nämlich nicht sofort von Insa reden wollte. Direkt danach aber schoss ich los: Dass sie damals Fünfzehn war, blond, schmal, und in einem riesig großen Wohnpullover hauste.

»Sie kreuzte plötzlich alle meine Wege durch die Stadt. War ich mit meiner Frau zusammen in einem Kaufhaus, blieb sie drei Gondeln hinter uns und ließ sich nur in einer verspiegelten Säule blicken. Alles, was ich sagte und wie ich es sagte, war dann für sie. Jede meiner Bewegungen galt nur ihr. Mal sah ich nur ihren Schatten. Mal roch ich sie bloß.

In diesen Augenblicken änderte sich mein Gang, das könnt ihr mir glauben, und ich konnte sogar meine Frau ertragen, die schon eifersüchtig wurde, wenn ich nur ein Buch las, statt mich mit ihr zu unterhalten.«

Ich wollte ihnen die ganze Geschichte in einer einzigen Wortsalve verkünden. Weit vor der Hälfte merkte ich aber, dass sie gegangen waren.

Als wäre er ihre Ablösung, setzte sich ein Motorradfreak in einer glänzenden Kombi zu mir. Ein frisches blondes Kerlchen. Ich erzählte ihm, wie die Ägypter Anfang des Zwanzigsten Jahrhunderts ihre Eisenbahnen heizten.

»Meine Frau wollte dich hier verschimmeln lassen«, sagte er und bestellte Schnaps für mich mit.

»Insa?«

Er schüttelte lachend den Kopf. »Die hat einen Ingenieur. Die andere. Eigentlich ist sie erst ab nächster Woche meine Frau. Du erinnerst dich: Sie ist klein und gemein.«

Er war schlank trotz Kombi. Und blond und sympathisch. Obwohl er diese Arschlochfrisur hatte. Zu glattes langes Haar gescheitelt, was ihm andauernd in die Stirn fiel, die Seiten rasiert. Noch zwei Schnäpse, und unter Lampions und dunkelrotem Himmel wollte ich ihm alles brühwarm erzählen: »Mal roch ich sie bloß. Jetzt wird mir von Patschuli kotzübel. Aber damals!«

Er unterbrach mich mit Schnaps und lud mich zu sich nach Hause ein.

»Da sind sowieso noch ein paar Leute. Oder willst du ins Hotel?«

Als er ein Taxi bestellte, erkannte ich, dass er keine Motorradkombi trug, bloß enges schwarzes Lederzeug.

»Is' was?«

»Du siehst aus wie ein Knautschlacksofa«, sagte ich.

Er schnappte sich meine Kiste. »Die muss mit, ja? Und was ist mit dem Fahrrad?«

2 Im Taxi lief sofort ein undurchsichtiges Geschäft zwischen dem Fahrer und dem blonden Marc. Der Fahrer reichte ihm einen Zettel. Ob er das alles besorgen könne. Aber Marc wehrte den Zettel ab.

»Ohne Vorkasse läuft gar nichts mehr.«

12 »Hab ich dich jemals auf das Geld warten lassen? Hab ich das jemals gemacht?!«

»Jedes Mal.«

Damit waren sie die ganze Zeit beschäftigt. Der Taxifahrer versuchte ständig, den Zettel in Marcs enge Lederkluft zu schieben. Hatte die Strecke und die Starenkästen im Blut, bremste blind ab, gab wieder Vollgas. Dann hielten wir vor einer üppigen Villa, und ich kriegte die merkwürdige Szene mit, wie nicht der Kunde zahlte, sondern ein Taxifahrer seinem Kunden am Ende der Fahrt ein Bündel Geldscheine in die Hand drückte. Der Himmel hatte ziemlich irre Muster.

3 Das Glitzern des schwarzen Fußbodens, riesig wie ein gefrorener See, machte mich wehrlos. Sofort dachte ich, ich würde ausgleiten. Das schwarze Kalb von Hund sah ich erst, als es rot und weiß gähnte. Für meinen Zustand war alles viel zu dezent beleuchtet. Vor mir eine verwinkelte Architektur, so vermutete ich, denn ich hörte Musik und wirre Stimmen, sah aber weder Menschen noch Türen. Marc nahm mir die Truhe ab. Ich schlitterte über drei nachtschwarze Stufen hinunter. Fing mich. Sah sie immer noch nicht, die da lachten. Vielleicht war dieses ägyptische Hallengrab hier wie ein L angelegt. Im kürzeren Balken des L würde Insa zwischen ihnen sitzen und mich erwarten.

Großes Hallo. Teure Poloshirts in Hellblau und Pink hoben ein Stück Hintern aus der Sitzlandschaft. Jeder gab mir die Hand und meinen korrekten Namen. Ein Dutzend Leute hatte seit Stunden, da war ich mir sicher, meine Geschichte durchgehechelt. Wer ich war, wer ich bin: kein rätselhaft zu spät gekommener Gast.

Da es doch Insas Freunde waren, versuchte ich, mir die Namen zu merken. Aber sie gossen nur ihre Kosenamen über mich aus, zu denen mir jede Eselsbrücke fehlte. Ich nickte jeden kurz an mit jenem unbeholfenen Lächeln, das mich einer meiner Großmütter ähnlich macht (ihr Foto in der Kiste).

Ich kannte niemanden, alle etwa in Marcs Alter, eine komplett andere Clique als meine bisherigen. Versuchte, in schwindelnder Eile auf den Tischen ein Glas auszumachen, das ich niemandem hätte zuordnen können oder eine glimmende Kippe, an der viel Asche klebte. Dann hätte sie nämlich das Taxi gehört, wäre rasch aufgesprungen und gerade dabei, ihr Makeup zu korrigieren. Ich versuchte, einen einzelnen Mann mit Mordgelüsten ausfindig zu machen ... schieß was auf ihren Ingenieur ...

Da kam die Leichenbitter, nicht wiederzuerkennen, quiekte, war fast eine schöne Frau. Ich sah sie an, als müsste ich mein Schicksal von ihren Augen ablesen.

»Lass ihr Zeit!« gurrte sie, nannte ihren Namen, Chris, zwang mich hinter eine Flasche Calvados, griff sich die glimmende Kippe, an der viel Asche und viel Lippenstift klebten, nahm einen Zug, knipste sie aus. Küsste im Vorbeigehen Marc, der in einer Woche ihr Ehemann würde. Und noch einmal an mich gewandt: »Du benutzt zu viel Parfüm. Aber deines mag ich sowieso nicht.«

Sofort nahm mich einer in Beschlag, der mir seine detailliert ausgearbeiteten Finanzierungs- und Lebenspläne – er hatte einen Hauptplan und mehrere Alternativen – auseinander legte: »Du bist doch Schriftsteller ...« Er hatte am Morgen als Vertreter für Schulmöbel gekündigt, um Hemingway zu werden. Mit dem zurückgelegten Geld würde er sparsam haushalten. Kein Schnaps außer dem von Marc, ab sofort nie wieder Tabledance. Wollte endlich seinen Roman zu Ende schreiben und brauchte Streicheleinheiten.

»Worum geht's in deinem Roman?« fragte ich.

»Um Frauen, die mich verlassen haben!«

Er wollte nachts mit dem Wagen durch die Gegend fahren, wollte mit Reiseschreibmaschine und Marcs Schnapsvorrat und einem riesigen Sägefisch unterm Arm in kleinen Hotels den Nachtportier heraus klingeln.

»Warum bist du eigentlich Dichter geworden?« wollte er wissen.

»Schon mein Vater sprach in Metaphern. ›Hab ich 'n Brand!‹ sagte er gerne.«

Eine bauchfreie Magersüchtige drehte die Musik hoch und fing an zu tanzen. Hemingway schrie mir seine weiteren Vorstellungen ins Ohr: er würde die Hotelstiege hoch stiefeln, sich an einen wackligen Tisch hocken, die Flasche köpfen und loslegen. Aber erst einmal wuchtete er sich aus dem Sofa und überfiel die knochige Tänzerin.

»Du bist alt«, rief mir Chris aus einiger Entfernung zu. »Aber mach dir nichts draus. Meiner ist sogar fast Sechzig.«

Und weil ich Marc entgeistert ansah, schrie der von der Bar aus: »Nicht ich, ihr Liebhaber!« Und ungeniert weiter, denn außer mir schienen alle im Thema: »Morgen früh fahr ich sie zum Flughafen. Dann fliegt Chris nach Basel und wird ihm beichten, dass wir heiraten. Ich denke, er ist vernünftig genug, das zu verstehen.«

»Er ist selbst verheiratet«, ergänzte Chris. »Wird aber trotzdem wie vor den Kopf gestoßen sein.«

Marc fingerte in seiner hautengen Hose nach dem Zettel des Taxifahrers und reichte ihn Chris. Die klemmte ihn unter ein Glas und beachtete ihn nicht weiter.

»Quatsch!« tröstete Marc. »Das kriegt er hin. Zwischen uns Dreien wird sich nichts ändern.«

»Zwischen euch Vieren«, versuchte ich den Weltmann.

»Seine Frau weiß von nichts«, sagte Marc.

»Apropos Thailand.«

Auch über andere Reiseziele wurde geredet. Vietnam in der Regenzeit und zurück zu thailändischen Garküchen.

Wieder hatte mich der stabile Hemingway in seinen Fängen. »Nur, damit du ungefähr weißt, worum es geht. Da gab es mal eine spanische Nachtschwester, die wegen zu wenig Schlaf ständig fror. Sie hatte in Barcelona Mann und zwei Kinder zurückgelassen, auch die katholischen Priester, mit denen sie dort geschlafen hatte. Schliefe jetzt in Gelsenkirchen mit spanischen Priestern und eben mit mir.

Konzentrier dich! schrie sie immer. Aber das konnte ich nicht. Ich sah die ganze Zeit ihr Mobile an der Decke, wo fünf Priester aus Pappe umso heftiger schwangen, je verzweifelter Gloria an mir zerrte. Ich mein, das ist doch ein Bomben-Einstieg!«

»Keine Chance!« rief ich zurück.

Mehr hatte ich wirklich nicht gemacht. Also einmal kurz die Frau von Chris' Liebhaber ins Spiel gebracht und den Hemingway angelogen, denn seine Geschichte war schon so gut wie in meiner grünen Truhe. Chris tat aber plötzlich so, als hätte ich die komplette Fete geschmissen. Dabei waren die übrigen Gäste wenigstens so hackedick wie ich. Sie riss Marc an den Haaren und schrie ihn an: »Warum hast du ihn mitgebracht?! Hab ich nicht gesagt, er soll im Biergarten verschimmeln?!«

Ich an seiner Stelle hätte sie einfach weggekickt. Aber Marc knickte ein. Bat um Verzeihung. Sie schlug ihm ins Gesicht, und er, nach Atem japsend, jammerte tausend Entschuldigungen.

Ich dachte, die anderen seien aufgesprungen, um das Paar zu trennen. Dabei wollten die Partygäste unter wildem Zischen nur sehen, wie es weiter ging, wie Chris ihren Bräutigam, der schon auf seinen Knien hing und nicht mehr hoch kam, über den Boden des unübersichtlichen Gebäudes schleifte. Stufen hinauf. Und dann gab es plötzlich doch Türen. Die eine schmiss sie auf, hieb ein Licht an, das mir die Augen weg fraß.

In der langen Zeit meiner Blindheit hatte ich die Stimme Hemingways als einzigen Orientierungspunkt: »Oder diese eine Fete, als ich sechzehn war. Ich hab das damals gar nicht gemerkt, dass von den Mädchen nicht alle Mädchen gewesen sind. Es muss ja kein langer Roman werden!«

Ich stand da mit meiner frischen Stuyvesant, suchte nach Feuer und dachte mit einem Schlag Arztpraxis. Meine Augen machten wieder mit, und ich sah alle medizinischen Geräte, die sich sonst durch meine Alpträume schnitten und bohrten.

16 Während Chris einen Rohrstock unter einen Wasserkran hielt und danach mit ihm in die offene Handfläche wippte, eröffnete sie Marc das Programm: »Zwanzig Stockhiebe. Dabei erwarte ich mannhaftes, tadelloses Verhalten, verstanden?«

Sie wirkte dabei kein bisschen bedrohlich. Eher wie eine Tante Chris aus dem Kindergarten, die der ewig gleichen Spiele überdrüssig ist.

Die Magersüchtige legte Marc von hinten einen breiten, festen Ledergurt um die Taille. Fast gleichzeitig nahm ein ruhiger bäuerlicher Typ das baumelnde Ende von Marcs Halsband auf, zog ihn ruckartig auf die Behandlungsliege und hakte das Ende in eine Öse an der Liege. Unmittelbar darauf zog Chris rechts und links je einen breiten Schnallenriemen durch die Schlaufen an seinem Gürtel und fixierte ihn an der Liege.

»Hände über den Kopf und schön nach hinten, damit ich ein freies Arbeitsfeld habe!«

Ein Jogi, ich glaube so war sein nickname, band ihm die Hände.

Chris hielt ihm ihren Stock unter die Nase. »Wenn du schreist, werde ich mit dir ein strammes Sondertraining durchziehen.«

Ihre Finger rissen sein Hemd auf. Spazierten vom Kehlkopf abwärts über seine Brust. Marc schwitzte. Seine Haarsträhnen klebten ihm im Gesicht.

Ein schwirrendes Pfeifen, ein dumpfes Klatschen. Rohrstockhiebe schnell und ansatzlos. Marc spannte jeden Muskel und presste seinen Körper mit aller Macht gegen das Leder der Prügelbank. Die Hiebe kamen schärfer.

Buchstäblich aus dem Hinterhalt legte die Magersüchtige ihm ein nasses, heißes Handtuch als Kompresse über die Striemen.

»Das fördert die Durchblutung«, sagte sie.

»Und verteilt den Schmerz«, erklärte Chris.

»Halt deine Klappe und mach!« schrie Marc sie an.

Das Handtuch flog herunter, und Chris zog den Striemenzieher fünfmal kurz hintereinander quer über seine Brust.

Die Chronologie, wer sich weiter wie an wem zu schaffen machte, ist mir entfallen. Ich kam mir vor wie ein Übriggebliebener im Tanzkurs, nur diesmal froh darüber, keine Partnerin abgekriegt zu haben. Sie trugen ja keine Masken, hatten ihre Identität preisgegeben. Was machte ich mit diesen Hobby-Henkern, wenn ich sie auf der Straße träfe? Schlimmer noch: in den Kreditabteilungen von Banken, in denen ich früher oder später vorbeten musste? Denn nach der Qualität der T-Shirts zu urteilen, die sie vor wenigen Augenblicken noch angehabt hatten, war das hier mittleres Management.

Und was war aus Insa geworden? Wann war sie aus ihrem verschossenen Wohnpullover umgezogen ins Peitschen-Outfit einer Notburga Cassinone? Strenge, schwarz gerandete Brille ... bereit zu allem ... Auch, wenn sie selbst nicht anwesend war, immerhin waren das hier ihre Freunde!

Plötzlich musste ich mich des Hemingways erwehren, der mir seine Hundefresse ins Gesicht stieß und tausend Krallen hatte. Dabei ging mein rechter Hemdsärmel drauf. Mit aller Kraft versuchte ich, den nackten Ärschen zu entkommen. Zappelte mich aber statt zur Tür immer näher an den zerprügelten Marc auf seiner Liege heran.

Ich seh jetzt noch seine Augen. Wie er den Kopf hebt, so weit er kann, auf meinen Oberarm starrt und mich vollkommen sachlich fragt: »Hast du das schon lange?«

4 »Ich werde es weiträumig rausschneiden«, sagte Dr. Marc Radtke. Die Lederhose hochgezogen, den grünen OP-Kittel angelegt, das Gesicht halb ver mummt, hatte er keinerlei Ähnlichkeit mehr mit dem idiotischen Maikäfer, der auf dem Rücken gelegen und um Prügel gebettelt hatte.

»Noch nie beim Hautarzt gewesen?«

»Nee.«

»Und dein Hausarzt? Nie was dazu gesagt?«

Die sich gerade noch ihre Geschlechtsteile um die Ohren gehauen hatten, waren längst in ihre Wagen geklettert. Marc und ich waren allein.

»Das Ding hab ich schon immer. Bist du sicher, dass es Krebs ist?«

Was er herausgeschnitten hatte, legte er in ein durchsichtiges kleines Plastiktöpfchen, das er mit einem Deckel verschloss. Ich hatte keine Angst. Als er mir die Betäubung setzte, hatte ich noch gesagt: »Gib mir nicht zu viel. Denk daran, dass ich gesoffen hab!« Und als er anfang zu schneiden: »Ich hab immer damit gerechnet, von parfümiertem Klopapier Rosettenkrebs zu kriegen.«

»Bist du oft in der Sonne? Sonnenstudio? Braten am Strand ohne Creme?«

»Fast nie.«

»Chris spricht mit einer Freundin vom Hygieneinstitut. Die fängt heute extra früher an. Sie wird deine Sache vorziehen. Spätestens übermorgen wissen wir mehr.«

Bisher hatte ich nur Kinderkrankheiten gehabt. Gegen die hatte es Hausbesuche eines honorablen Arztes mit schwarzem Hut gegeben. Der hatte Zäpfchen verschrieben oder Wadenwickel verordnet, meine Mutter hatte mir die Brust mit Wick eingerieben, mir mein Lieblingsessen gekocht, und die Wehwechen waren aus der Welt, so dass es nur noch darum gegangen war, durch nicht übertriebene aber ausgeklügelte kleine Theaterstücke meine Rückkehr zur Schule so weit wie möglich hinauszuzögern. Fehlte noch, dass der Arzt mit dem Hut backenbebärtigt gewesen wäre.

»Chris wird versuchen, ihren Flug vorzuverlegen. Auf dem Weg zum Flughafen fahren wir am Institut vorbei. Besser, du kommst mit, dann könnt ihr auch ausmachen, wie du zu erreichen bist.«

Marc nähte.

»Die Fäden lösen sich nach einiger Zeit von selbst auf. Ich geb dir was gegen die Schmerzen mit.«

Ich zog eines seiner Arzthemden an. Schlicht weiß. Seine einzigen unverfänglichen.

Er bot mir seinen Wohnungsschlüssel an. Keine Ahnung, warum ich ablehnte.

Im Wagen redeten wir nicht. Marc lutschte Pastillen gegen seine Fahne. Chris saß da wie meine alten Tanten, wenn die widerwillig eine Autofahrt hatten antreten müssen, die Handtasche in den Schoß gedrückt, die Henkel fest im Klammergriff. Marc fuhr auf den Hof des noch dunklen Instituts, stieg mit mir aus, schellte an einer Glastür, linste in die Flure, aber nichts rührte sich. Chris' Freundin hatte sich offenbar verspätet und seine Zeit drängte. Er steckte mir zwei Packungen Schmerzmittel zu. In drei Tagen wollte er den Verband gegen ein Pflaster tauschen.

»Kommst du allein zurecht?«

Seit wir Radtkes Haus verlassen hatten, hielt ich das Plastiktöpfchen mit meinem Muttermal in der linken Hand. Die Grundfläche des Töpfchens war etwas kleiner als sein oberer Rand. Es ähnelte denjenigen, aus denen man Mitte der Sechziger Wodka-Pflaume trank.

Ich wartete einige Zeit. Abgerissenes Vogelgezwitscher. Ich fror. Mein Jackett lag in der grünen Kiste. Die Kiste stand bei Radtke. Endlich kam eine junge Frau in fliegendem Trench über den Hof. Sie sagte nicht viel. Aber die wenigen Worte mit heller Stimme und ihre Gesten waren mir zu salbungsvoll. Ich wollte nicht hier sein, was ich ihr wohl überdeutlich zeigte. Sie schloss die Glastür auf, bot mir erst gar nicht an, mit ihr in ein Büro zu gehen, holte ein offizielles Papier. Ich drückte das Blatt Papier im Flur gegen eine Wand, unterschrieb und setzte meine Mobilnummer unter den Namen.

Das Hygieneinstitut lag in der Nähe meiner Wohnung. Ich mied die Trampelpfade meiner Frau. Wollte auch nicht auf Bekannte oder Freunde stoßen. Was nach beinahe fünfzig Jahren in einer Stadt unmöglich war. Alle waren auf den Beinen und ich auf dem Sprung, mal in einen Hauseingang, dann hinter eine Litfasssäule. Als Student hatte ich mich semesterlang im Mief des Balikinos versteckt, in dem schon morgens um sieben schmutzige Filmchen liefen. Das gab es aber nicht mehr. Vor Jahren

machten hier in der Gegend viele Kinos dicht. In der letzten Vorstellung brach man sich ein Stück aus der Brüstung, nahm es mit nach Hause, und am nächsten Tag war Aldi drin, wo man vorher so viele Liebesgeständnisse gehört und nachgeahmt hatte.

20 Auf der Litfasssäule las ich die Ankündigung eines Konzerts. Es würde in zwei Monaten stattfinden.

*Der Sprecher/Schreiber bezieht das Futur I auf Zukünftiges; dabei schwingt oft ein Moment der Unsicherheit mit ...*

Ein verzweifelter Morgen. Der Schnaps des Abends und der Nacht zeigte sich deutlich von seiner verschissenen Seite. Weil ich nicht weiter wusste, rief ich ein Taxi und versaute dem jungen Fahrer den Tag.

»Wie war der Urlaub?« fragte ich.

Und er ganz stolz: »Sieht man immer noch, was?«

Ich zeigte fürsorglich auf die Sommersprossen, Leberflecken, Muttermale auf seinen nackten Armen: »Und ... immer schön eingecremt?« Irritiert folgte er meinem Finger. Ich rollte meinen rechten Hemdsärmel auf und zeigte ihm den Verband: »Wenn sie früh und tief genug schneiden, ist alles kein Problem.«

Dann suchte ich mir einen Fleck in seinem Nacken aus: »Den hier, den würde ich besonders gut beobachten.«

Auf dem Friedhof nahe den anonymen Begräbnisfeldern kickten Schüler Kastanien durch die Gegend. Ich durchquerte ihre Staubwolke mit einer Hand vor der Brille und stand vor dem Grab meines Vaters. Wenn ich mit ihm redete, sah ich immer auf den liegenden grünen Sandstein, als sei der sein Gesicht. Ich bückte mich zu ihm. Mit dem Zeigefinger säuberte ich seinen Namen.

Eigentlich wollte ich ihm die Geschichte der letzten zwei Tage erzählen und mich ausheulen. Dann sprachen wir aber doch nur über Schalke. Etwa eine Viertelstunde, dann hatten wir die Mannschaftsaufstellung für nächsten Samstag zusammen.

»Mach's gut!«

Auf dem Rückweg rollte die Staubwolke immer noch hin und her. Eine alte Frau mit Stock kam am Rand der Wolke in Schussposition und konnte es einfach nicht lassen. Wollte eine auf sie zufliegende Kastanie zurück

über die Schüler heben, trat vorbei, knallte auf den Rücken und rührte sich nicht. Die Kinder und ich dachten natürlich, sie sei tot und rannten davon.

5 »Is' was passiert?!«

So war meine Mutter. Ich kannte sie nicht anders. Unverhofftes Auftauchen verband sie automatisch mit Katastrophen. Ich war überrascht, dass meine Frau nicht schon zumindest per Telefon versucht hatte, ihr das Licht auszublenden. Meine Frau stand nämlich auf Sippenhaft.

22

»Jemand hat angerufen, das stimmt«, flüsterte meine kleine, bucklige Mutter. »Aber ich dachte, es wär meine Schwester. Da hab ich aufgelegt.«

Sie schlurfte vor ins Wohnzimmer. Statt den Teppichboden reinigen oder raus reißen zu lassen, hatte sie jeden Flecken Bratensauce unter einer bunten Brücke versteckt. Die vielen Brücken überlappten sich, standen an den Ecken hoch. Drüber und drunter lief das verwuselte Telefonkabel. Geduldig zuckelte sie um die Hindernisse herum. Ich hasste diese Wohnung. Unsere jahrelangen Saalschlachten zu dritt, Vater, Mutter, Sohn, jeder gegen jeden, waren für zweiundsiebzig Quadratmeter zu üppig ausgefallen. Da ließ sich nichts mehr auslüften.

Ich erzählte ihr kurz vom beschlossenen Ende meiner Ehe und länger von meinem Arm. Sie hockte in ihrem geschmacklos altdeutschen Sessel wie ein Würmchen und Tränen liefen ihr über die Wangen. Sie japste nach Luft und flüsterte etwas, was ich nicht verstand.

Ein junger Arzt hatte meiner Mutter bei einer Krebsoperation vor sechs, sieben Jahren mit einem falschen Schnitt die Stimmbänder durchtrennt. Die schwangen nicht mehr. Seitdem sprach sie fast tonlos. Außerdem hatte Hedwig nur eine halbe Lunge und musste doppelt um jedes Wort kämpfen. An ihre Stimme, wie sie einmal klang, konnte ich mich nicht mehr erinnern. Sie war dunkel. Jedoch nicht so dunkel wie meine.

Ich kannte ihre Flaschenverstecke und kramte eine halbe Flasche Weinbrand hervor. Ich dachte, sie würde vor Wut hochgehen. Aber Hedwig kam nur aus dem Sessel hervor gekrochen, um die Kerze unter ihrem Marienbild anzuzünden, was so lange dauerte, dass ich nicht hinsehen konnte. Dann begann sie damit, aus der Kammer große Fotokisten über die Diele ins Wohnzimmer zu zerren. Warf zwei Hände voll Fotos auf den Tisch und fing an zu suchen. Urlaube, Silvesterfeiern, steife Hochzeiten, abgestempelte Passbilder aus abgelaufenen Ausweisen.

»Bei Sportfesten ...«, flüsterte sie, »... wenn ihr in der Schule Bundesjugendspiele hattet ... davon haben wir doch Fotos.«

Sie streute zitternd die nächsten zwei Hände voll Fotos über den Tisch, während ich den Fusel mit Sprudel verdünnte und trank.

»Da hattet ihr doch alle nackte Arme. Da muss man das Muttermal doch sehen können.«

Abrupter Themenwechsel: »Steckt eine Frau dahinter?«

23

Ich kaute an der komplizierten Antwort. Klopfte mir eine Stuyvesant aus der Packung. Stellte mich ans offene Fenster, um den Rauch nach draußen zu blasen.

»Hier!« sagte sie plötzlich. »Aber hier ist nur dein linker Arm zu sehen.« Ich als Sextaner mit Igelschnitt, lieb grinsend, in weißem Sporthemd mit grünem Brustband und Schulwappen. Sie schaufelte weitere Fotos auf den Tisch. Viele glitten ihr aus den Händen. Flatterten einige Sekunden lang. Bald waren die Teppichbrücken mit Verwandten übersät.

»Jedenfalls habe ich das Ding schon immer gehabt«, sagte ich.

Ich schnippte die Kippe durchs Fenster, setzte mich ins tiefe Sofa und nahm mir Fotos vor.

»Mit den Fotos können wir Krebs-Skat spielen«, sagte ich. »Onkel Josef, deine Mutter, Tante Henny, Onkel Paul, Vater, alle Krebs. Mehr Krebs auf einem Foto gibt's ja wohl nicht, das hier ist Trumpf.«

Ich schüttete mir nach. Sie traute sich nicht, in meiner Gegenwart zu trinken. Heulte sich leise die Brillengläser voll.

»Oder Domino. Hier: Irgendein Silvester: Onkel Heinz, Tante Vera, du, Vater. Vier Krebs. Kann ich anlegen. Jetzt brauche ich ein Foto mit drei Krebs oder eines mit sechs.«

Die Wohnung lag im Parterre. Wenn ich die Köpfe der Vorbeigehenden sah, meist nur ein Stück Frisur bis zur Schläfe, zuckte ich zusammen wie vor über dreißig Jahren. Denn schon damals schuldeten sie allen möglichen Leuten Geld. Aktuell konnten es natürlich auch Leute sein, die gesehen hatten, wie ich eine alte Frau auf dem Friedhof hatte liegen gelassen.

»Hier 'ne eins. Ria allein!«

»Die hat sich umgebracht, weil sie bescheuert war. Nicht wegen Krebs«, sagte Hedwig über die Tochter der Cousine ihrer Mutter. »Als bescheuerte Frau darfst du nicht noch einen bescheuerten Mann heiraten! Und schon gar nicht, wenn du auch noch eine bescheuerte Mutter hast:

Kriegerwitwe! Kriegerwitwen konntest du alle in die Tonne kloppen. Wenigstens die Meisten.«

24 Auf einem Foto saß ich als Fünfjähriger hinterm riesigen Lenkrad eines alten Magirus. Es war die Zeit, als ich davon träumte, ein großer, fatter Bierfahrer zu werden. Zwischendurch immer wieder Fotos von Freundinnen, die mittendrin in unseren Familienfesten saßen, als hätte ich jede brav nach Haus geschleppt und sie meinen Eltern vorgestellt.

»Immerhin sehe ich mein Leben hier nicht chronologisch vor mir ablaufen«, giftete ich.

Ob man es mir wegen dieses Auftritts bei meiner Mutter glaubt oder nicht: Ich hatte schon immer Furcht, Ärgernis oder Missfallen zu erregen.

»Trink nicht so viel!«

Der Magirus, die Freundinnen, blond, braun, schwarz. So viele verschiedene Möglichkeiten hatte ich gehabt: Wählen Sie die Tür, durch die Sie gehen wollen! Hatte ich mir offene Wege verbaut? Wenn ja: Welche?

Mein Handy schrillte mit dem Ton, als sei es ein großes, schweres Bakelit-Telefon aus einem alten Film. Es war keine Nummer aus meiner Adressenliste.

»Ist dir kalt?« fragte meine Mutter.

Ich schlotterte am ganzen Körper. Schaltete das Handy ab.

Plötzlich hielt meine Mutter ein Foto hoch.

»Mein nackter rechter Oberarm?«

»Nein«, sagte meine Mutter. »Sie ist fast nicht drauf auf dem Foto. Nur ihre Knie. Ich hab ihren Namen vergessen. Aber das ist das Mädchen, wegen dem du deine Frau verlassen hast.«